

Die Bilanz unserer Nahrungs- mittelversorgung von 1915.

Hamburg, 10. Januar.

Inland und Ausland bei der deutschen Nahrungsmittelversorgung.

In der Schwelle der schwersten Zeit des preussischen Staates strahlt die große Gestalt Fichtes. Diese Staatsphilosophie ist der geistige und gesteigerte Ausdruck der politischen Wirklichkeit des damaligen Preussens; sein Geist ist befruchtend auf dieses Preussen zurückgestrahlt. Von Fichte stammt die Idee des geschlossenen Handelsstaates, des Staates stabiler, auf sich beschränkter Wirtschaft, ein Vernunftgebilde, die Ordnung des ökonomischen Lebens, wie der vernunftgemäße Staat sie zur Grundlage haben soll. Wie oft ist diese Fichtesche Idee als Utopie, als phantastisch zurückgewiesen worden, wie sinnlos mußten diese Konstruktionen der Vorkriegszeit erscheinen mit ihrem Drang in die Weltwirtschaft, mit ihrem dichten Netz der internationalen Verkehrsbeziehungen, mit ihrem Abschleifen nationaler Eigentümlichkeiten.

Der geschlossene Handelsstaat ist Wirklichkeit geworden. In allen wesentlichen Punkten hat uns allmählich der Krieg ökonomisch in unsere Grenzen, auf unser Land zurückgeworfen. Die Sperre der Nordsee, der Ring feindlicher Nachbarn machte mit einem Schlage zur Tatsache, was Generationen als müßige Spekulation betrachteten.

Suchen wir uns klar zu machen, wie sich seit Kriegsausbruch für unsere Lebensmittelversorgung die Rollen der inländischen und ausländischen Erzeugung gestaltet.

Vor dem Kriege war für unsere Versorgung das Ausland eine ganz gewichtige Instanz. Eine Menge von Produkten gehörte zur unentbehrlichen Lebenshaltung im deutschen Hause, die nur auf fremdem Boden gedeihen können: Kolonialwaren, Süßfrüchte, bestimmte Öle, Fette usw., Produkte, die Deutschland nicht in genügender Menge oder Güte erzeugt, wurden ebenfalls in großem Umfange eingeführt: Weizen, Futtermehl usw. Diese beiden Posten sind für unsere Bedarfsversorgung vom Auslande her die entscheidenden. Daneben bestand Einfuhr und Ausfuhr solcher Produkte, die auch unser Vaterland in genügender Menge herstellte: Roggen, Zucker.

Wie gestaltete nun der Krieg das Verhältnis unserer Versorgung bezüglich Eigenproduktion und Einfuhr? Er durchschnitt sofort die breiten Verkehrsadern zwischen uns und dem Auslande. Das hatte wenig zu besagen bei den Produkten, die wir in Deutschland in ausreichender Menge selbst erzeugen können (Kartoffeln, Roggen, Zucker), das hatte zunächst auch nicht viel zu besagen bei jenen Produkten, auf deren Einfuhr oder zuschüssiger Einfuhr wir angewiesen sind. Denn ein Siebzigmillionenvolk mit starken Verbrauchsgewohnheiten hat natürlich große Bestände im Lande, auf die es zurückgreifen kann. Wie aber, wenn mit der Dauer des Krieges die Bestände an solchen Produkten zusammenschmelzen? Droht von daher nicht Gefahr?

Verschiedene Umstände haben uns dieser Schwierigkeiten Herr werden lassen. Neue Nah-

rungsmittel, die wir ausschließlich vom Auslande beziehen, sind entbehrliche und erhebbare Produkte, ihr Ausfall wäre also zu ertragen. Aber gerade diese Produkte sind es auch, die nicht vollkommen abgesperrt wurden, die immer noch mehr oder minder reichlich zufließen. Die eigentlichen Schwierigkeiten erwachen erst bei den Produkten, in denen wir zuschüssige Einfuhr benötigen. (Weizen, Futtermittel aller Art.) Hier handelt es sich um gewaltige Zufuhrmengen, und deren Sperre ist es eigentlich, die uns in Ernährungsschwierigkeiten gebracht hat. Gegenüber dem großen Einfuhrbedarf an solchen besagt es nicht viel, wenn hier und da einige Tausend Küo oder Tonnen über die Grenze kommen, faktisch sind wir auf Eigenversorgung angewiesen, wobei natürlich immerhin für eine nahe oder fernere Zukunft offen bleibt, ob nicht doch militärisch neuerschaffene Zufuhrstraßen uns aller Schwierigkeiten überheben.

Für den heutigen Stand der Dinge können wir kurz zusammenfassen: Die nur durch Einfuhr beschaffbaren Nahrungsmittel des täglichen Bedarfs, die nothfalls entbehrlich oder erhebbar sind, sind trotz mancher Zufuhrerschwerungen vorhanden, voraussichtlich auch auf die Dauer. Unser Verbrauch dieser Art bleibt also vor wie nach gestellt auf ausländische Zufuhr. Keine Einfuhrprodukte, die wir zuschüssig in großen Mengen nötig haben (Weizen, Futtermittel, vor allem als Grundlage unserer Viehhaltung), müssen heute durch Inlandsproduktion unter Beihilfe von Einschränkung, Anpassung und Streckung erzeugt werden. Wir haben also den geschlossenen Handelsstaat in den wichtigsten und lebensnotwendigsten Erzeugnissen. Die breiteste Basis unserer Versorgung liegt im heimischen Boden. Es sind gewissermaßen Randgebiete des Konsums, die das Ausland versorgt, und relative Luxusbedürfnisse, deren Befriedigung auf Einfuhr aufgebaut ist. Diese Erkenntnis braucht uns nicht zu beunruhigen, wenn der Konsum versteht, sich anzupassen, und die Produktion begreift, daß sie alle ihre Kräfte anzusetzen hat. So sehen wir, wie im Hintergrunde all unsere wirtschaftlichen Sorgen und Mühen ethische Probleme tragen.